

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 M., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 13698. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 2.50 M. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 M. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseratenannahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Die Reichstagserversammlung in Friedberg-Bildingen brachte der Sozialdemokratie einen Zuwachs von 2200, den bürgerlichen Parteien einen Verlust von 2000 Stimmen. Es findet Stichwahl zwischen dem sozialdemokratischen und dem agrarischen Kandidaten statt.

Die Justizkommission des Reichstags beschloß eine erhebliche Verschlechterung der Strafgerichtsordnung durch Aufgabe des Legalitätsprinzips.

Die Verhandlungen des Schiedsgerichtes in Dresden, das über die Differenzen im Baugewerbe entscheiden soll, gestalten sich wegen der großen Zahl von Fällen sehr schwierig. Ein Ergebnis wurde bisher nur für München und Nürnberg erzielt.

Das preussische Oberverwaltungsgericht sprach den Grundbesitzer aus, daß Polizisten wehrlose Passanten zu Krüppeln schlagen dürfen, ohne Schadenersatzpflichtig zu sein.

Der Borromäusrummel ist durch eine Niedrigwasserklärung des Papstes erledigt.

Nach neueren Meldungen haben die Unwetter der letzten Tage in verschiedenen Gegenden Deutschlands die schlimmsten Verheerungen angerichtet.

Die Krise in Ägypten.

Leipzig, 15. Juni.

Die Hehre Rede Roosevelts über Ägypten hat auch die ohnedem eingetretene Krise in den englisch-ägyptischen Beziehungen ungemein verschärft, und obwohl ein recht guter Teil der Agitation, die jetzt in der englischen imperialistischen Presse getrieben wird, auf die Rechnung der Finanzwelt gestellt werden muß, die bei der bevorstehenden ägyptischen Anleihe tüchtige Projekte und Provisionen aus dem ganzen Wirrwarr herauszubekommen sucht, unterliegt es keinem Zweifel, daß gewisse maßgebende Kreise in England auf eine grundsätzliche Aenderung des englischen Regimes in Ägypten hinarbeiten. Man muß gestehen, daß die Lage der Engländer im Nil-tale in den letzten Jahren eine fast untragliche geworden ist. Zwar war sie von Haus aus eine zweideutige, indem England in 1882 das Land nicht im Auftrag, sondern bloß unter der stillen Zulassung Europas besetzt hat, wobei es damals, wie unzählige Male später, die Verpflichtung abgab, es werde das Land räumen, sobald „Ordnung und Ruhe“ wiederhergestellt sein würden. So-

mit war Englands Stellung in Ägypten sogar eine unsicherere als etwa die Oesterreichs in den zwei okkupierten türkischen Provinzen, Bosnien und der Herzegowina, vor Oktober 1908. Allein in den internationalen diplomatischen Beziehungen wie anderswo gilt das seit accompli — die vollendete Tatsache —, besonders wenn es von einer Flotte wie der englischen unterstützt wird, als das beste Argument, und so blieb England in Ägypten fast wie bei sich zu Hause ein ganzes Vierteljahrhundert, ohne von irgendwelcher Macht, mit Ausnahme Frankreichs, daran erinnert zu werden, daß es nun Zeit sei, der Befehle ein Ende zu machen. Nach dem englisch-französischen Abkommen von 1904 hörten auch von dieser Seite die unangenehmen Anregungen auf, und so schien es, als ob von nun an auf alle Ewigkeit Ägypten im faktischen Besitz Englands bleiben würde. England konnte hoffen, daß sich mit der Zeit auch eine Gelegenheit zur Verkündung eines offiziellen Protektorats darbieten würde, wodurch die Tatsache des Besitzes auch legitimiert würde.

Da plötzlich tauchte unter dem Einfluß der japanischen Siege von einem jungen Mann, Mustafa Kamel Pascha, geleitet, eine nationalistische Bewegung auf, die von dem Khedive die Wiederherstellung der von den Engländern 1882 abgeschafften Verfassung verlangte und die Engländer selbst, mit Hinweis auf ihre rechtswidrige Stellung und die von ihnen mehrfach abgegebenen Versprechen, zur Räumung des Landes aufforderte. Das war eine feltame Ueberraschung, aber als die Engländer darauf mit dem berüchtigten Denshau-Prozess antworteten, stellte sich selbst der Khedive auf die Seite der Nationalisten. England wurde mit einemmal in eine unerwartet schwierige Lage versetzt. Wie sein Eingreifen 1882, so beruhte auch sein späteres Beharren im Lande teilweise auf dem Anspruch, daß es in Ägypten das legitimistische Prinzip gegen das rebellische Volk zu verteidigen habe, und nun erklärte sich der Vertreter dieses Prinzips mit dem Volke durchaus einig. Die Engländer schlugen dann eine andere Politik ein. Der alte Berater Lord Cromer ward zurückgerufen und an seine Stelle der viel schmiegsamere Sir Eldon Gorst geschickt mit dem Auftrag, den Khedive zurückzugewinnen und dann so oder so die nationalistische Bewegung aus der Welt zu schaffen. Sir Eldon Gorst erledigte die erste Hälfte seiner Aufgabe mit glänzendem Erfolg: in unglaublich kurzer Zeit hat er den Khedive, der eine große Schwäche für Geld hat, mit Hilfe schöner Finanzgeschäfte für die englische Herrschaft zurückgewonnen. Als er aber dann auch die nationalistische Bewegung durch kleine Zugeständnisse, wie die Erweiterung der Diskussionsfreiheit des Gesetzgeberischen Rates (der wohl so genannt ist, weil er nur bestimmte Funktionen ausübt), die Schaffung von nur teilweise erwählten Provinzialräten mit kleinen Verwaltungsbefugnissen, die Ernennung eines rein ägypti-

schen Ministeriums usw., zu erkaufen versuchte, da stieß er gleich beim Beginn auf Widerstand. Die Nationalisten nämlich verachteten seine diplomatischen Bemühungen, erklärten selbst dem abtrünnigen Khedive den Krieg und forderten mit doppelter Energie die Räumung des Landes. Damit war Gorst am Ende seines Lateins angelangt und kehrte zu den altbewährten Unterdrückungsmitteln zurück. Er verhängte über die Presse ein altes Gesetz, das selbst von Cromer nie in Bewegung gesetzt wurde, er schuf ein neues Gesetz nach der Art des indischen von 1818, das der Regierung ermöglicht, ohne jedes gerichtliche Verfahren alle „verdächtigen Personen“ zu verhaften, sie unter die Aufsicht der Polizei zu stellen, selbst einzulockern und zu verbannen, er führte ein neues Reglement nach russischem Muster in den Hochschulen ein — kurz, es wurde mit einemmal noch schlimmer, als es je unter Cromer gewesen war. Die Wirkung aber aller dieser Maßnahmen war das Gegenteil davon, was Gorst und die Engländer zu Hause erwartet hatten. Die nationalistische Bewegung erstarkte noch mehr, sie dehnte sich auf alle Schichten, selbst das Bauerntum, aus, die Straßen-demonstrationen wurden immer häufiger und dreister, die Presse, trotz aller Verfolgungen, agitierte immer leidenschaftlicher, und selbst der „Senker“ von Denshau, der Staatsanwalt Helbau Bey, wurde von dem Strome weggerissen und ging in das nationalistische Lager über. Ja, der Khedive selbst begann zu schwanken und gab öffentlich die Kunde ab, daß er nach wie vor ein Nationalist und Anhänger einer Verfassung sei. Damit brach die ganze „diplomatische“ Politik Gorsts zusammen, worauf noch weitere zwei Siege der Nationalisten erfolgten. Der erste war in der Suezkanalaffäre. Die ägyptisch-englische Regierung hatte nämlich beabsichtigt, die Konzession der Suezkanalgesellschaft ohne Wissen des Publikums noch auf weitere 40 Jahre zu verschärfen, um etwas Geld für die Verwaltung des Sudans zu bekommen. Die Nationalisten aber veranstalteten eine große Protestbewegung, und die Regierung sah sich gezwungen, die Generalversammlung — eine andre beratende, aber größere Körperschaft, die den Gesetzgeberischen Rat nebst den Mitgliedern des Ministeriums und manchen Vertretern der höheren besitzenden Klassen umfaßt und nur einmal in zwei Jahren zusammentritt — einzuberufen und ihr das ganze Projekt vorzulegen. Aber nicht zufrieden damit, zwangen die Nationalisten die Regierung, sich im Voraus zu verpflichten, den Entscheid der Generalversammlung, wie er auch ausfallen sollte, als maßgebend anzunehmen, worauf sie dann erwirkten, daß diese das Projekt einstimmig verwarf. Das war ein Sieg über die englische Okkupation, wie ihn die Nationalisten noch nie errungen hatten. Dann aber folgte der Schuß Wardanis. Als Antwort auf den neuesten Terrorismus des Sir Eldon Gorst war es ein ungeheuer populärer Akt, etwa wie einst der Schuß von Wera Sassulitsch in Ruß-

Seuilleton.

Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien von Frank Norris.

Engl. berechtigte Uebersetzung von Eugen v. Tempel.

(105) Nachdruck verboten.

Die Massenversammlung im Opernhaus war auf ein Uhr anberaumt worden, aber schon lange vor der Mittagsstunde war die Straße vor dem Gerichtsgebäude und jede andre in dessen Umgebung von einer dichtgedrängten, sich schwebenden und stoßenden, aufgeregten Menschenmenge erfüllt. Nur wenige Frauen hatten sich in das Gewühl gewagt, aber von den männlichen Bewohnern Bonnevilles und Guadalarajas fehlte kaum einer. Bis von Bifalia und Bizley her waren die Leute herbeigeströmt. Aber es waren nicht mehr die Scharen Reugieriger, die sich um das Hoodensche Gehöft gedrängt hatten; das Volk war nicht länger bestürzt und verwirrt. Alle waren sich der Ereignisse des vorigen Tages in ihrer ganzen Tragweite voll bewußt. Niemand ging seinem Geschäft nach, und fast alle Läden waren geschlossen. Schon in aller Frühe hatten sich die Mitglieder der Liga eingefunden; das Gewehr über den Sattelknopf gelegt, ritten sie in der Stadt umher. Gegen zehn Uhr begannen sich die Straßen zu füllen. Die Gruppen an den Ecken wuchsen an und gingen eine in der andern auf; Fußgänger, die auf dem Bürgersteig keinen Platz mehr fanden, setzten ihren Weg auf dem Fahrdamm fort. Stündlich wuchs das Gedränge, bis sich Schultern und Ellbogen berührten, bis jeder Verkehr flackte und schließlich unmöglich wurde. Die Menge, jetzt eine geschlossene Masse, war von einer Straßenseite bis zur andern fest zusammengeleitet. Und von diesem zu einem Einzelwesen gewordenen Gewimmel, von diesem lebenden

und atmenden gegliederten Ganzen ging ein summendes, drohendes Geräusch aus. Es war noch nicht das wilde Getöse, der schrille, gellende Schrei des Aufzuhrs und der Empörung, aber es war der Anfang, es war das Fauchen der erwachenden Bestie, die, das Eisen in ihrer Klau fühlend, den Kopf mit den gekleckten Zähnen hob, und aus deren wutbebender Kehle ein langgezogenes grollendes Knurren kam.

So verging der Vormittag, während die stündlich anwachsende, sich in den Straßen hin und her schwebende Volksmenge die Hauptverkehrsadern der Stadt durchflutete; ununterbrochen stieg das eintönige, dumpfe Murren in die stille, heiße Luft empor.

Endlich gegen zwölf Uhr kam eine einheitliche Bewegung in die Volksmassen; sie schoben und drängten sich nach dem Opernhause. Presley, der seinen Pony im City Liverny-Stable (Leihstall, vermietet Pferde und nimmt solche auch in Futter und Pflege) eingestellt hatte, war mitten im Gedränge und wurde von dem Strome mit fortgerissen. Er war so festgeleitet in der Menschenmenge, daß er seine an die Seiten gepreßten Arme nicht rühren konnte; der ungeheure Druck brach ihm fast die Rippen, und er konnte kaum atmen. Rings um ihn her hoben und senkten sich Wogen auf Wogen von Tausenden geröteter, finsterner und feindseliger Gesichter. Aus unerklärlichen Ursachen wallten mächtige, ungestüme Wellen wie die vom Grunde des Meeres aufsteigende Flut über und durch die Menschenmassen. Von Zeit zu Zeit wurde Presley emporgehoben und mit der Menge weit, weit zurückgeschpült, bis der Eingang des Opernhauses ein halbes Straßenviertel von ihm entfernt war, dann warf eine neue Flutwoge den Atemlosen, Taumelnden wieder nach vorn bis dicht in die Vorhalle mitten in den tollen Wirbel hinein. Hier waren die Wellen kürzer und sie folgten schneller aufeinander; der von allen Seiten auf seinen Körper ausgeübte furchtbare Druck nahm Presley die Kraft, den sich ihm auf die Lippen drängenden Schrei auszustößen. Mit einemmal schien die ganze Masse der

sich im Gedränge schiebenden, stoßenden und balgenden Menschen mächtig anzuschwellen, sich zu heben und höher und immer höher bis ins Riesenhafte zu steigen. Wie von dem unwiderstehlichen Anprall einer Sturzwelle wurde Presley weit vorwärts geschleudert. Es folgte ein Augenblick, in dem Tausende vor Anstrengung dunkelroter Gesichter mit weitaufergerissenem Mund und blutunterlaufenen Augen, unzählige gefaltete Hände sich in totem Wirbel um ihn drehten — ein Augenblick des Ausbruchs wütenden Gefühls, tosender Hurzarufe und gebrüllter Flüche — ein Augenblick furchtbar pressenden Drucks, in dem Presley glaubte, daß seine Rippen brechen mußten wie löcherne Pfeifenrohre, und schon wurde er, halb betäubt, atem- und hilflos — ein Atom auf dem Kamm einer Sturmgepeitschten Woge — über die zum Opernhause führenden Stufen in die Vorhalle gehoben und schließlich durch Wandelgänge und Türen in den Zuschauerraum selbst gedrängt.

In toller Hast suchte man sich Sitze zu sichern. Den Mittelgang verschmähend, stiegen die Männer über die Rücklehnen von einer Reihe Parquettsessel zur andern und ließen dabei den Abdruck ihrer staubigen Sohlen auf dem roten Plüsch der Sitze zurück. Im Augenblick war das ganze Haus von der Bühne bis zur obersten Galerie dicht besetzt. Mitten- und Seitengänge waren vollgepackt; sogar auf dem Rande der Bühne saßen Menschen, die einen schwarzen Saum zu beiden Seiten der Rampenlichter bildeten.

Der Vorhang war aufgezogen, und die Bühne zeigte eine erst halb gestellte Dekoration, eine Art Terrasse, deren Fußboden mit schachbrettartig geordneten weißen und schwarzen Fliesen belegt war; rote, weiße und gelbe Blumen schienen aus Urnen und Vasen emporzuwachsen. Eine lange Doppelreihe von Stühlen zog sich von der einen Seite der Bühne bis zur andern. Der Tisch in der Mitte war mit einem roten Tuch bedeckt; ein Krug mit Wasser stand darauf; neben diesem lag der hölzerne Hammer des Vorsitzenden.